



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Die mikroskopische Weltanschauung

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Bildung; und als solcher hat er auch hier zu wirken. Eine mehr philosophische Behandlung der Wissenschaft — also eine solche, welche die Einzel-fächer der Forschung in eine direkte Verbindung zum Weltganzen einer-seits und zur menschlichen Natur andererseits setzt — ist das einzige Mittel zur Bekämpfung des heutigen Spezialisismus. Und weil alle Philosophie von künstlerischer Art ist, so wird damit auch die Wissenschaft, in den jeweilig einzelnen Richtungen ihrer Thätigkeit, sich künstlerischer gestalten; nicht als ob sie deshalb an Schärfe der Beobachtung und der anzuwendenden Forschmethode verlieren sollte; aber wohl in dem Sinne, daß die Ergebnisse dieser Methode nur als Material zu dem einheitlichen Bau einer so oder so zu formenden Weltanschauung aufgefaßt werden. Also: die Ergebnisse der heutigen Wissenschaft sollen nicht als geistige Erzeugnisse letzter, sondern nur als solche vorletzter Instanz angesehen werden. Sie sollen das Material liefern, mit dem der philosophische oder sonstige Künstler operirt, um zu schaffen; und die Forscher sollen, soweit es ihnen möglich ist, selbst schaffend thätig sein; und, soweit ihnen dies nicht möglich ist, sich in aufrichtiger Bescheidenheit den schaffenden Geistern von einst und jetzt unterordnen. Es ist das Prinzip der echten Aristokratie: daß Jeder an seinem Plaze so viel gelten soll, wie er ist; daß aber auch Niemand mehr gelten soll, als er ist; und daß er sich daher Höherstehenden willig unterzuordnen hat. In einem wirklich vornehmen Geistesleben, wie es doch den Deutschen zu wünschen ist, muß dies Prinzip herrschen; und wenn es zu seiner berechtigten Geltung, auch innerhalb der Wissenschaft gelangt, so wird es derselben den demokratischen Charakter nehmen, welcher ihr jetzt noch vielfach anhaftet und allem Wissen, blos als solchem, stets anhaften wird. Eine philosophische und antispezialistische Auffassung der Wissenschaft vermag also das geistige Niveau derselben zu heben; indem das verstandesmäßige Wissen seine Ansprüche herabdrückt, wird die wirkliche Wissenschaft ihre Leistungen herausrücken; und das würde einen Bildungsfortschritt bezeichnen.

Ein solcher philosophischer Betrieb der Wissenschaft würde sich, wenn man individuelle Tendenzen von rein persönlicher Art außer Acht läßt, in mannigfachster Art äußern; zunächst dem Weltganzen gegenüber; oder genauer gesagt im Gebiet der Naturwissenschaften. Das Auge des deutschen Forschers, welches zumeist mit einer Brille bewaffnet ist, ist zu sehr auf's Kleine gerichtet; es hat dadurch, im innerlichen Sinne, den weiten Weltblick verloren. Die Natur rächt sich; einzelne Sinne können nur geschärft — oder vielmehr zugespitzt — werden auf Kosten des ganzen Menschen; und damit geht das Gleichgewicht seiner geistigen Existenz verloren. Schon Spinoza, der zwar kein Gelehrter, aber wohl ein Denker und theilweise ein Künstler war, hält es nicht für rathsam, im physischen und geistigen Sinne allzusehr in's Kleine zu gehen; „die schönste Hand, durch's Mikroskop betrachtet, wird uns gräßlich vorkommen“ hat er weise und warnend

Die mikro-
skopische
Weltanschau-
ung.

4)

bemerkt. Er spricht damit nicht nur eine philosophische und künstlerische sondern ganz besonders eine naturwissenschaftliche Wahrheit aus. Andere sekundiren ihm. Goethe wollte vom Gebrauch des Mikroskop nichts wissen; und so absurd auch den Meisten heutzutage eine derartige Anschauung scheinen mag; sie ist doch, innerhalb gewisser Grenzen, berechtigt. Man darf sich über das innerste und bestimmte Gefühl eines großen Mannes nicht so ohne weiteres hinwegsetzen. Sollten nicht, wie gewisse Ton- und Farbenschwingungen über die Aufnahmefähigkeit der normalen menschlichen Sinne hinausreichen, so auch gewisse Erkenntnißschwingungen über die Aufnahmefähigkeit einer gesunden menschlichen Seele hinausreichen? Und hat der Erfolg jenen beiden Denkern und Dichtern nicht etwa Recht gegeben? Hat die wissenschaftliche spezialistische mikroskopische Kultur von heute die menschliche Seele als solche wohl bedeutend vorwärts gebracht? Man muß diese Frage verneinen. Verschieße man die Augen nicht vor ihr; versuche die Wissenschaft lieber, sich wieder zum Goethe'schen makroskopischen Standpunkt zu erheben; sie braucht den Geist der scharfen Beobachtung darum nicht aufzugeben; sie soll ihn nur unterordnen dem Geist der Betrachtung. Thatsachen sind subaltern; und eine bloße Wissenschaft der Thatsachen ist deshalb immer subaltern; sie bedeutet kaum mehr als eine bloße Wissenschaft der Doktrinen. Nur eine Wissenschaft der Gesetze, eine Wissenschaft des Geistes, eine Wissenschaft des Lebens kann wirklich Wissenschaft genannt werden; und diese steht der Kunst sehr nahe. Einige ganz praktische Beispiele mögen genügen, um den Schaden anzudeuten, welchen ein Beharren und Aufgehen der Wissenschaft in dem rein mikroskopischen Standpunkt der letzteren unter Umständen zufügen können. Der größten naturwissenschaftlichen Entdeckung dieses Jahrhunderts, der Robert Mayer'schen Wärmetheorie, wurde in dem seinerzeitigen und auch noch jetzigen *Moniteur der Physiker*, Poggendorf's *Annalen*, die Aufnahme zum Druck versagt, als ihr Urheber sie dort zuerst bekannt machen wollte. Er sandte dieselbe, klar und bündig in einem Aufsatz von acht Seiten ausgesprochen, an die betreffende Redaktion; diese wies den Aufsatz als untauglich zurück. Die kleinen Entdeckungen präkonisirt man und die großen läßt man laufen. Mehr oder minder hat sich dergleichen freilich zu allen Zeiten ereignet; aber das Charakteristische und Neue ist, daß man dergleichen heutzutage für unmöglich erklärt; die Unwahrheit und der Hochmuth der Gegenwart äußert sich darin, daß sie sich besser dünkt als andere Zeiten. Es verhält sich gerade umgekehrt; es ist jetzt wie je; und vielleicht nur ein wenig ärger. Auch in der Geschichtswissenschaft fehlt es nicht an ähnlichen Beispielen. Der *Hermes des Praxiteles* z. B. wurde sogleich nach seiner Auffindung von einem angesehenen archäologischen Fachmann für „späte römische Arbeit“ erklärt; wer späte römische Arbeit kennt, weiß, welch ein Grad von künstlerischer Rohheit und Werthlosigkeit damit bezeichnet werden sollte; bei etwas mehr künstlerischem Blick würde dem be-

Spezialis-
mus.